

Schweiz



Männer suchten 2021 öfter als 2018 professionelle Hilfe, wenn sie von ihren Partnerinnen geschlagen wurden. Foto: iStock, Getty Images

Geohrfeigt, gebissen, getreten

Gewalt in Paarbeziehungen In der Pandemie sind Männer vermehrt Opfer von häuslicher Gewalt. Das ist nicht die einzige überraschende Erkenntnis der ersten systematischen Untersuchung.

Gregor Poletti

Erstmals hat eine Studie anhand von Befragungen erforscht, wie Schweizer Paare in der Pandemie Gewalt erlebt haben. Als die Menschen im März 2020 in den ersten Lockdown geschickt wurden, waren die Befürchtungen gross, dass es zu einem starken Anstieg von Gewaltausbrüchen in Paarbeziehungen kommen könnte.

Die gute Nachricht: «Das Ausmass partnerschaftlicher Gewalt vor und während der Covid-19-Pandemie ist insgesamt weitestgehend identisch.» Dies ist das Fazit der Studie, die heute in der Fachzeitschrift «Forensische Psychiatrie, Psychologie, Kriminologie» veröffentlicht wird.

Während der Pandemie nahm aber nicht etwa die Gewalt gegenüber Frauen zu – diese blieb in etwa gleich. Selbst Studienleiter Dirk Baier von der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften war erstaunt, dass Männer häufiger Opfer von häuslicher Gewalt wurden. Bei der ersten Befragung im Jahr 2018 berichteten 2,6 Prozent der Männer von physischen Gewalterfahrungen, bei der Befragung nach Ausbruch der Pandemie waren es 3,3 Prozent. Gefragt wurde nach den Erlebnissen der letzten zwölf Monate.

Die rapportierten Übergriffe seien meist nicht exzessive Gewaltausbrüche, so Baier. Hingegen gaben viele Männer an, dass sie weggeschubst, getreten, geohrfeigt, gebissen oder gekratzt wurden. Um die Hintergründe dieses Phänomens besser zu beleuchten, müssten noch vertiefere Studien durchgeführt werden, sagt Baier.

Wenig überraschend ist dieser Befund hingegen für Sieglinde Kliemen, Leiterin des Männerzuhause in Bern: «Wir hatten während dieser Zeit auffallend viele Männer, die bei uns Rat gesucht haben.»

Mit dem Staubsaugerrohr

Kliemen erzählt von einem 34-jährigen Mann, dessen Verhältnis zu seiner Freundin während der Pandemie eskalierte. Eines Abends sei diese so aufgebracht gewesen, dass sie ihn mit dem Staubsaugerrohr traktiert und dabei gezielt auf eine offene Wunde eingeschlagen habe. Es sei nicht der erste Streit gewesen, aber dieser habe ihm solche Angst eingebläht, dass er sich an Zwischhalt gewandt habe. Im Männerhaus habe er sich erstmals geschützt gefühlt, und er konnte sich wieder erholen und den Weg in die Normalität zurückfinden.

«Gewaltbetroffene Männer hatten während der Pandemie

Insgesamt gingen nicht körperliche Aggressionen in Paarbeziehungen eher zurück.

mehr Zeit, über ihre vertrackte Situation nachzudenken, und haben dann realisiert, dass es so nicht mehr weitergehen kann», sagt Christian Neuweiler von der Opferhilfe Zürich. Für viele Männer sei es nach wie vor nicht einfach, mit der Opferrolle umzugehen.

Markus Theunert hält es für ein Geschlechterstereotyp, dass Frauen grundsätzlich friedfertiger

ger seien. «Der Umgang mit Aggressionen wird erlernt und ist stark von gesellschaftlichen Normen geprägt», sagt der Fachmann für Männer- und Geschlechterfragen und Leiter von Männer.ch, dem Dachverband progressiver Schweizer Männer- und Väterorganisationen. Deshalb erstaune es wenig, wenn Gleichstellung auch dazu führe, dass Frauen vermehrt Problemverhalten zeigten, das bisher vor allem Männern zugeschrieben worden sei.

Jüngere Paare eher betroffen

Studienleiter Dirk Baier sagt aber auch, dass Frauen nach wie vor deutlich häufiger die Leidtragenden in Beziehungen seien, wenn es um schwere Gewalt bis hin zu Tötungsdelikten gehe. In der Pandemiezeit sei es den Studienergebnissen gemäss zudem vor allem bei jüngeren Paaren häufiger zu physischer Gewalt gekommen: «Der Anteil der unter 36-Jährigen, die physische

Gewalt durch den Partner oder die Partnerin erlebt haben, ist von 4,3 auf 8,4 Prozent signifikant gestiegen.» Die Studie liefert ausserdem weitere überraschende Erkenntnisse:

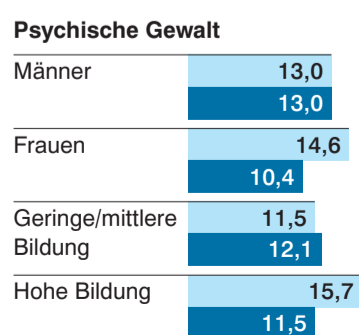
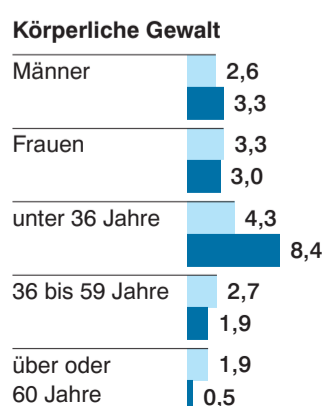
— **Stadt-Land- und Röstigraben:** In der Westschweiz und im Tessin ist die psychische Gewaltausübung gegenüber dem Partner weniger verbreitet als in der deutschsprachigen Schweiz. Auf dem Land, das heisst in Gemeinden mit weniger als 5000 Einwohnerinnen und Einwohnern, wird das Gegenüber öfter psychisch malträtiert als in grösseren Agglomerationen oder Städten. Eine mögliche Erklärung liefert die Studie nicht.

— **Weniger Psychoterror:** Insgesamt gingen nicht körperliche Aggressionen während der Pandemie eher zurück, insbesondere Frauen erfuhren weniger psychische Gewalt. Baier führt das auch auf einen Rückgang des Kontrollverhaltens zurück. Dazu ein Beispiel: Die Partnerin hatte während des Lockdown und mit den Ausgangsbeschränkungen weniger Gelegenheiten für ausserhäusliche Aktivitäten. Eifersüchtige Männer mussten also weniger Seitensprünge befürchten und verhielten sich deshalb weniger kontrollierend.

— **Altersmilde:** Einen markanten Rückgang von psychischer Gewalt im häuslichen Umfeld ist laut der Studie bei den Menschen über 65 Jahren festzustellen. Obwohl diese Altersgruppe gerade zu Beginn der Pandemie mit starken Einschränkungen leben müssen, sei sie wohl krisenresistenter als jüngere Paare, analysiert Baier: «Sie konnten sich anscheinend besser zusammenraufen.»

Männer wurden öfter körperlich malträtiert

Gewalterfahrungen von Paaren im gemeinsamen Haushalt vor und während der Pandemie, in Prozent



Grafik: mre / Quelle: ZHAW

Studie beruht auf realen Erfahrungen

Dirk Baier hat mit seinem Team von der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) schweizweit Männer und Frauen vor und während der Pandemie zu ihren Erfahrungen mit häuslicher Gewalt befragt. Dabei ging es um ihre Konfrontation mit Gewalt in den jeweils zwölf vorangegangenen Monaten. Die Befragungen fanden in den Jahren 2018 und 2021 statt bei jeweils mindestens 1500 Frauen und Männern. Baier leitet an der ZHAW das Institut für Delinquenz und Kriminalprävention. (red)